

Literatur und Film, für das Familienstellen in den Blick genommen

Die Redaktion möchte künftig einen Teil der Buchbesprechungen zusammen mit Filmhinweisen unter einer eigenen Rubrik und unter thematischen Schwerpunkten zusammenfassen. Zwischen Literatur und Film und Familienaufstellungen besteht ein natürlicher Zusammenhang. In beiden Fällen geht es um Geschichten, das eine Mal erzählerisch entfaltet, das andere Mal für die Belange einer Lebenshilfe auf etwas Wesentliches verdichtet. Wenn Literaten und Filmemacher menschliche Schicksale und Grundfragen menschlichen Lebens und Miteinanders in ihren Geschichten erzählen, wissen sie zumindest implizit um systemische Zusammenhänge, die damit verbundenen Gefühle und die Wirkungen menschlichen Handelns. Kunst öffnet unser „Sehen“ für „tiefer“ Einsichten, sie gibt der Vielfalt des Lebens einen darstellbaren roten Faden und einen strukturierenden Rahmen. Psychotherapie im weitesten Sinne tut das auch, aber sie bleibt darüber hinaus einer lösenden Perspektive für Individuen und Gruppen verpflichtet, die Hilfe und Rat suchen. Um unser Auge, unser Ohr und unser Empfinden für das auf den ersten Moment nicht Wahrnehmbare in menschlichen Belangen zu öffnen, halten wir Literatur und Film für ein ausgezeichnetes „Schulungsfeld“ der Wahrnehmung und damit der phänomenologischen Arbeitsweise in Aufstellungen:

Die meisten Geschichten in Literatur und Film, die uns menschliches Leben „stimmig“ und berührend nahebringen, erzählen von bewussten und unbewussten liebenden Verbindungen und den sich daraus ergebenden Verwicklungen in Beziehungen.

Anhand von Literatur und Film können wir wahrnehmen, dass Prozesse der Verstrickung und Ordnungen

der Liebe kein Konstrukt der Aufsteller sind, sondern Menschheitserfahrungen, die sich immer wieder neu entfalten.

Die blinde liebende Bindung und ihre Auswirkungen, die sich in Aufstellungen sehr verdichtet zeigen, werden über die erzählten Geschichten in Literatur und Film mit „Fleisch“ gefüllt und in ihrer Komplexität verständlich. Vor allem das Einzelsetting kann auf dieses „Fleisch“ nicht verzichten.

Indem wir die erzählende Kunst aus verschiedenen Ländern aufgreifen, kann deutlich werden, wie universal und mitteilbar menschliches Schicksal ist mit seinem Leid, seiner vorwärtsdrängenden Kraft, seiner Sehnsucht nach Gelingen der Liebe und des Lebens.

Die Bücher und Filme, die wir empfehlen, besprechen wir nicht in erster Linie im Blick auf ihre künstlerische Qualität. Die Auswahl richtet sich aus an den die Aufstellungsarbeit berührenden und erhellenden Geschichten mit ihren systemischen Hintergründen.

Folgende Themenschwerpunkte sind zunächst vorgesehen:

Familiengeheimnisse; der Krieg; jüdisches Schicksal und seine Aufarbeitung bei den Nachkommen von Tätern und Opfern; kindliche Schuld erfahrung und seine Wirkungen; systemischer Wiederholungszwang.

Sieglinde Schneider wird in den kommenden Ausgaben unserer Zeitschrift diese Rubrik mit ihren Empfehlungen füllen. Natürlich freuen wir uns, unabhängig von dieser Rubrik weiterhin Buchbesprechungen zu verschiedenen, die Aufstellungsarbeit berührenden Themen von unseren Lesern zu erhalten und zu drucken.

Familien- geheimnisse

„Wenn man klein ist, kann man ein Geheimnis erben, ohne zu wissen, worin es besteht. Man kann im selben Film in der Falle sitzen wie seine Mutter, denn manches erlebt man, ohne es zu merken. Und zwar nicht nur Äußerlichkeiten wie ein Lächeln oder eine Stimme, sondern auch Unausgesprochenes, das man erst in späteren Jahren begreift.“

Diese Erfahrung macht Hugo Hamilton, und er erzählt in seinem Buch *Gescheckte Menschen* „von seiner Mutter, die den Kindern ihr Geheimnis (die Vergewaltigung durch ihren Vorgesetzten in der Kriegszeit; die Verf.) andeutet als „Film, den ihr anschauen könnt, wenn ihr groß seid“. Die gescheckten Menschen sind Hugo und seine Geschwister, die in Irland als Kinder einer deutschen Mutter und eines irischen Vaters aufwachsen. Die Kinder leben mit ihren Eltern wie auf einer Insel. Ihr gemeinsames Leben ist voller Geheimnisse und Verwirrungen. Die Mutter spricht immer wieder den Satz: „Niemand kann einen zwingen zu lächeln“, und der Sohn ahnt, dass die Mutter mit diesem Satz fast eine Beschwörungsformel ausdrückt, die zu ihrem „Film“ gehört.

Der liebende Vater wird zum Tyrannen. In seinem fanatischen Irishsein hasst er alles Britische so sehr, dass seine Kinder nicht englisch sprechen und keine englischen Lieder hören dürfen. Hamilton schreibt: „Bestimmte Dinge sollte man in Irland lieber nicht wissen. Und deshalb hatte ich auch keine Ahnung, dass ich einen irischen Großvater hatte, der nicht einmal Irisch konnte. Er hieß Hamilton und war bei der Marine, der britischen Marine.“ Da wird uns erschreckend und berührend vor Augen geführt, was blinder Ausgleich ist, wenn der Sohn fanatischer Ire wird. Bewegend und berührend erfährt der Leser von der kindlichen Liebe und Loyalität zu den Eltern und der damit verbundenen Verzweiflung. Erschütternd erlebt man den Vater als Opfer und Täter in seiner Familie, die er liebt und die er aus tiefer Verbundenheit in das Schicksal seiner Ursprungsfamilie quält. In diesem Buch begegnet uns in eindrücklicher Weise all das, was wir mir Verstrickung, blinder Liebe und Eingebundensein in fremdes Schicksal bezeichnen.

Kinder haben ein tiefes Wissen um die Familiengeheimnisse und bringen diese oft ans Licht, indem sie sich seltsam benehmen. In dem Film *Esmas Geheimnis – Grbavica* ist die pubertäre Sara selbst für den Zuschauer in ihrem fordernden und aggressiven Verhalten kaum zu ertragen. Ihre Mutter Esma arbeitet die Nächte durch, um ihrer Tochter ein gutes Leben zu ermöglichen. Sie leben in Grbavica, einem Stadtteil von Sarajevo. Die Mutter trägt schwer an dem, was sie erlebt hat, und hält dies geheim. Die Tochter, nach dem Krieg groß geworden, zerbricht fast daran. Sie wird immer rebellischer und verstörter, je mehr sie ihre

Mutter über den unbekanntem, als Kriegsheld gefallenen Vater befragt und keine oder nur ausweichende Antworten bekommt. Sie versteht zudem die panische Reaktion ihrer Mutter nicht, wenn diese es nicht aushält, dass Sara sie bei einer spielerischen Balgerei auf den Boden drückt. Sie provoziert mit ihrem Verhalten so lange, bis die Mutter das Geheimnis lüftet, was dann einen schmerzlichen und doch lösenden und befreienden Prozess bei Mutter und Kind auslöst.

In dem Film *Volver* gibt es Momente, da stutzt man als Zuschauer und hat das Gefühl, jetzt wird zu dick aufgetragen und die Geschichte ist überdreht. Raimunda ist damit konfrontiert, dass ihre Tochter Paula ihren eigenen Vater ersticht, der sich an ihr vergehen wollte. Das kühle Beseitigen der Leiche durch Raimunda und auch die Ruhe ihrer Tochter befremden. Emotionen zeigt Raimunda nur beim Besuch ihrer alten Tante. Wenn die Frauen zusammen sind, zeigen sie, in dieser Familie stören die Männer, und die Frauen halten zusammen. Absurd wird die Geschichte, als die Tante stirbt und nach ihrer Beerdigung die Mutter von Raimunda, vor Jahren verstorben, wieder lebendig als „Geist“ in der Familie auftaucht. Einige Kinobesucher haben da den Kinosaal bereits verlassen, andere reagieren mit Lachen. Man ist versucht, die Geschichte als seltsamen Aberglauben abzutun, und zumindest wartet man auf den Gag. Dann wird es ernst: Raimunda und ihre Schwestern beginnen über ihre Beziehung zu reden, eine befreundete Nachbarin braucht Hilfe und zwingt die Schwestern dadurch, alte Familiengeschichten anzusprechen. Es ist faszinierend zu sehen, wie nun das Familiengeheimnis gelüftet wird und alles Geschehene, auch das vorher so verrückt Erscheinende, plötzlich Sinn macht. Man beginnt die tragische Verstrickung, die hinter dem „Spuk“ wirkte, und ihre Konsequenzen zu verstehen. Die Auflösung soll hier (wie in allen diesen kurzen Besprechungen) nicht verraten werden. Der Film ist fast ein „Muss“ für Familienaufsteller.

In „*Volver*“ bringt die Enkelin durch ihre tödliche Handlung die Wahrheit ans Licht. In dem Film „*Der Hals der Giraffe*“ ist es die Enkeltochter Mathilde, acht Jahre alt, die ihren Großvater und ihre Mutter zwingt, sich mit der Familiengeschichte auseinanderzusetzen. Sie entdeckt Briefe, über die sie erfährt, dass ihre Großmutter, von ihrer Mutter als gestorben deklariert, vielleicht noch lebt, und drängt den Opa dazu, mit ihr auf die Suche zu gehen. In ruhiger Erzählweise, stimmig in den Bildern, in den Worten und in den Gesten, zeigt dieser Film, wie Nachgeborene häufig alles tun, um Ausgeschlossene wieder hereinzuholen und die Familienmitglieder miteinander zu versöhnen. Interessant und für Aufsteller naheliegend ist zu sehen, wie genau häufig Symptome, im Film die Leseschwäche von Mathilde, mit einem Wahrnehmungsverbot, hier die versteckten Briefe der Oma, zusammenhängen können.

Die tiefe Sehnsucht der liebenden Kinder, heilend in der Familie zu wirken, ist, so scheint es, allen Kindern der Welt gemeinsam. Das Buch „*Drachenläufer*“ führt uns nach

Kabul. Amir, der Sohn eines wohlhabenden Paschtunen, wächst mit dem Sohn des Hausdieners auf. Hassan ist sein „Milchbruder“, wurden sie doch beide von der gleichen Amme genährt. Obwohl sie so wichtig füreinander sind, „wie man vielleicht nur einmal im Leben einem Menschen wichtig sein kann“, verrät Amir seinen Freund und wird so an ihm schuldig. Sein Leben lang leidet er daran. Durch den Tod von Hassan erfährt er, schon erwachsen und in Europa lebend, von dem Geheimnis in seiner Familie und damit von dem tieferen Beweggrund seiner kindlichen Eifersucht auf Hassan. Die Schuld ist nicht mehr gutzumachen, aber Versöhnung nach vorne ist möglich, als Amir die Wahrheit erfährt und annimmt und sich damit seiner Verantwortung stellen kann. Die Lebensgeschichte der beiden Jungen spielt vor dem Hintergrund der letzten Jahrzehnte in Afghanistan. Auch das ist ein Aspekt, der diesen Roman so lesenswert macht.

„Dora. Sie war, was ihn immer noch überraschte, seinesgleichen – auch wenn er im Moment nicht angeben konnte, was er damit eigentlich meinte. In seinem inneren Jubel ging er sogar so weit, sich zu wundern, dass sie und er es so lange ohne einander ausgehalten hatten – so lange getrennt und in völliger Unkenntnis darüber, dass es den anderen gab.“ In dem Liebesroman „*Ruin*“ von Thomas Palzer beschreibt Viggen so sein Gefühl, als er der Frau seines Lebens begegnet. Er ahnt zu diesem Zeitpunkt der Begegnung mit Dora noch nicht, welche tiefere Wahrheit er bereits unbewusst damit ausdrückt. Dora, ebenfalls zu Viggen hinzogen, entzieht sich ihm wieder, denn sie kennt, anders als Viggen, das Familiengeheimnis, das Familienaufsteller aus dem zitierten Satz sofort vermuten können. In nüchterner, treffender Sprache wird in diesem Roman das Ringen um Beziehung und Nähe und das Scheitern von Partnerschaft eindrücklich beschrieben. Zudem wird in diesem Buch sehr gut das beschrieben, was wir unter „unterbrochener Hinbewegung“ verstehen, und die Konsequenzen, die daraus im Leben des Erwachsenen entstehen können.

Das Thema „unterbrochene Hinbewegung“ und ihre Auswirkung im späteren Beziehungsleben ist auch in den folgenden beiden Filmen hervorragend veranschaulicht. In dem amerikanischen Film „*In den Schuhen meiner Schwester*“ und in dem französischen Film „*Zwei ungleiche Schwestern*“ verlieren Geschwister durch unterschiedliches Schicksal früh ihre Mutter. In beiden Fällen ist dieser Verlust mit Geheimnissen verbunden. Im erstgenannten Film ist die Mutter früh verstorben. Der Vater behindert den Kontakt seiner Töchter mit der Familie der Mutter. Erst nach und nach kommt ans Licht, dass sich die Mutter der Töchter vermutlich selbst das Leben genommen hat und dass die totgeschwiegene Mutter der Mutter noch lebt. Im zweitgenannten Film hat die Mutter ihre beiden Töchter früh verlassen. Der jüngeren der beiden Schwestern wird von der älteren, welche die Mutter noch bewusst erlebt hat, ein Abschiedsbrief der Mutter an ihre Kinder gezeigt. In diesem Brief schreibt die Mutter, dass sie nie Kinder

gewollt habe und diese ihr immer eine Last gewesen seien. Während die jüngere Schwester gut von ihrer Mutter spricht und die ältere überreden will, sie zu besuchen, will die ältere, tief verletzt, „diese Frau“ nicht mehr sehen. Beeindruckend zeigen beide Filme – schauspielerisch hervorragend dargestellt – wie Kinder bis ins Erwachsenenalter mit Schmerz und Verlust umgehen, wie Verdrängung ein notwendiges Überlebensmuster ist, wie sinnvoll sich ver-rücktes“ Verhalten wird und wie nahe uns sich „unmöglich“ und skurril verhaltende Personen kommen, wenn Hintergründe deutlich werden und Verständnis bewirken.

Bücher

Hugo Hamilton: *Gescheckte Menschen*, btb- Verlag 2006

Khaled Hosseini: *Drachenläufer*, Berlin-Verlag 2004

Thomas Palzer: *Ruin*, Blumenbar-Verlag 2005

Filme

Esmas Geheimnis – Grabavica von Jasmila Zbanic

Volver von Pedro Almodóvar

Der Hals der Giraffe von Safy Nebbou

Zwei ungleiche Schwestern von Alexandra Leclère

In den Schuhen meiner Schwester von Susannah Grant

Vergebung: Stärke, Schwäche oder sanfte Rache?

Pumla Gobodo-Madikizela:

Das Erbe der Apartheid – Trauma, Erinnerung, Versöhnung.

Sie war auf der Konferenz in Würzburg, aber wahrscheinlich konnten wenige mit dem Namen etwas Konkretes verbinden. Tatsache ist jedoch, dass alle, die sich für das Thema „Vergebung“ interessieren, das im letzten Heft dieser Zeitschrift Thema war, dieses Buch der Südafrikanerin etwas angeht.

Als Professorin für klinische Psychologie an der Universität Capetown ist Gobodo-Madikizela gleichzeitig Mitglied der Truth and Reconciliation Commission (TRC) und interessiert sich für die Ursprünge und Motive der Unterdrückung und für die Gedankengänge der Täter, die sich der Menschenrechtsverletzungen schuldig gemacht haben. In diesem Zusammenhang führt sie Gespräche mit dem von den Apartheidgegnern als „Prime Evil“ bezeichneten, für 212 Jahre im Hochsicherheitstrakt des Gefängnisses von Pretoria einsitzenden de Kock, den Nelson Mandela in seinem

Vorwort als „außergewöhnlichen Menschen“ und als „geständigen, gnadenlosen und geschickten Mörder“ bezeichnet.

Bei der in der TRC üblichen Vorgehensweise werden Erkenntnisse der Familientherapie durch die politische Praxis bestätigt. Zum Beispiel wird die Menschenwürde von Tätern, die Einsicht in ihre Schuld gewinnen, anerkannt. Gleichzeitig wird es als notwendig angesehen, dass auch Opfer zu Tätern werden können und dann verurteilt werden müssen. Unter anderem weist Gobodo-Makidzela auf Parallelen, aber auch auf wesentliche Unterschiede zu der Situation im frühen Nachkriegsdeutschland hin. Ihr fällt vor allem auf, dass die meisten Größen des Nazireiches (bis auf Albert Speer, dessen Aussagen aber neuerdings ins Zwielicht geraten) keinerlei Einsicht in ihre Schuld zeigten. Allerdings ist die Situation der Nürnberger Prozesse auch insofern sehr anders, als die Siegermacht nicht dem eigenen Volk angehörte, wie das in Südafrika der Fall war.

In dem Kapitel „In meinem Herzen lebt kein Hass“ arbeitet Gobodo-Makidzela einen außergewöhnlichen Aspekt der Vergebung heraus: „Obwohl Vergebung oft als Ausdruck von Schwäche gewertet wird, kann die Entscheidung zu vergeben paradoxerweise dazu führen, dass das Opfer in eine Position der Stärke gehoben wird, denn nun hält das Opfer den Schlüssel zu den Bedürfnissen des Täters in der Hand ... und wird zum Hüter dessen, was der Ausgeschlossene ersehnt,“ nämlich wieder zur menschlichen Gemeinschaft zugelassen zu werden. ... In diesem Sinn ist Vergebung auch eine Art von Rache. Aber Rache, die mit minimaler Stärke ausgeübt wird. ... Vergebung lässt die Tat nicht ungesehen. Sie steht darüber. ... sie sagt: ‚ich kann und will das Böse nicht zurück geben, das du mir angetan hast.‘ Und genau darin liegt der Triumph des Opfers. ... Manchmal hatte auch ich dieses Triumphgefühl, wenn ich de Knock besuchte.“

Durch ihr Einfühlungsvermögen, gepaart mit scharfer Selbstbeobachtung, kommt sie zu einer Aussage, die einen unerwarteten Aspekt der psychischen Dynamik der in der Bergpredigt enthaltenen Botschaft „Liebet eure Feinde“ ans Licht bringt.

Eva Madelung

ARD

Helen, Fred und Ted

Erstmals schaffte es ein guter, entspannter Film über Psychotherapeuten ins Fernsehen

Erfreut haben wir zugeschaut und gestaunt: Die ARD sendete im September 2006 eine zweiteilige TV-Produktion des Bayerischen Rundfunks, in der ein therapeutischer Quereinsteiger seine „Konkurrenten“ aus der etablierten Psychiatrie und Psychoanalyse zuweilen kräftig ins Rudern bringt. Die Sympathie für den alternativen Coach, der mit systemischen Aufstellungen arbeitet und dabei auch Stühle, Kissen und Seile im Raum verteilt, ist dabei deutlich zu spüren. Auf diese Weise bekommt eine breite Zuseherschicht mit, dass Familienaufstellungen alles andere als Humbug sind und zu guten Lösungen führen können. Was für eine aufmunternde Botschaft für uns, die wir damit arbeiten! Im Übrigen sind die beiden Sequenzen des Films so amüsant und zugleich aufschlussreich in Bilder umgesetzt, dass ich mir wünschen würde, die ARD würde aus dem Plot eine Serie produzieren ...

Erzählt werden in dieser „therapeutischen Tragikomödie“ die Patientengeschichten und die eigenen, manchmal verqueren Lebenswege dreier Therapeuten, die sich in München eine Praxis teilen. Helen (Andrea Sawatzki) kommt aus der klinischen Psychiatrie und ist alleinerziehende Mutter einer hübschen Tochter. Dr. Fred Czerny (Friedrich von Thun), der Praxischef, behandelt seine Patienten unbeirrt nach der klassischen Psychoanalyse. Schließlich Ted Fröhlich (Christian Berkel), der Alternativtherapeut, der dem Zuschauer einmal zeigt, wie eine Familienaufstellung funktioniert. Vor allem aber sind es die Klienten, dargestellt von wunderbaren Akteuren, die uns ihre Macken derart menschlich-berührend und zugleich ernsthaft nahebringen, dass dem Zuschauer die Erkenntnis dämmern muss: Es ist völlig normal, sich unnormal zu verhalten. Und: Therapie ist gar nicht so schlimm! In der Tat ist Sherry Hormann (Regie) und Gabriela Sperl (Drehbuch mit Kathrin Richter) mit diesem Film das Kunststück gelungen, „derart federleicht und durchweg intelligent mit ihrem eigentlich ernsten Thema zu spielen, dass sogar Woody Allen neidisch wäre“, schrieb die FAZ.

Da gibt es zum Beispiel die rührend-hilflose Dauerklientin Biggi (Corinna Harfouch), die ihre Einsamkeit und ihre „Männerprobleme“ beklagt, sich regelmäßig bei Fred ausweint, aber einfach nichts tut. Oder das Drama der alleinerziehenden Julia (Olivia Pascal), deren Tochter Lilly sich fast zu Tode hungert (Magersucht oder Bulimie?, da bleibt die Diagnose ein wenig schwammig). Lilly findet sich von ihrer Mutter, die sie mit ihren Ansprüchen zudeckt, nicht wirklich wahrgenommen – also will sie verschwinden! Eigentlich aber trägt die Tochter das Problem der Mutter und ihrer gescheiterten Beziehung. Das wird deutlich, als